

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 2

Artikel: Unterricht im britischen Heer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldatentod

Seit Stunden marschiert das Bataillon. Es brennen die Füße, es drückt die Last. Da und dort will die Stimmung sinken. Da gibt es wieder Schwung, etwas mehr Leben in die Kolonne, — der Leutnant und sein Zug singen. Sie singen hell und kräftig ein Lied: «Lebe wohl, du kleine Monika», und es tönt kräftig und überzeugend, wie sie singen «der schönste Tod von allen ist der Soldatentod». Mit einem leichten Zwielfeln um den Mund und doch einem kleinen Leuchten in den Augen hört es der «Alte», der gerade vorn marschiert. Haben seine lieben Burschen — so geht es dem Hauptmann durch den Sinn — haben sie sich schon einmal in ihrem jungen Gemüt vertraut zu machen versucht mit dem Begriff? Ein Problem, zu dessen Lösung doch wohl der Feldprediger beitragen soll; keine Sache für den gestrengen Kp.Kdt. Und doch läßt der Gedanke den Kompanievater nicht gleich los. Und schließlich spricht er doch einmal zu seiner Kompanie vom Kampf gegen das innere Verzagtwerdenwollen, wenn man sich einmal recht eindrücklich vergegenwärtigt, wie das nun sein kann, wenn einem der Tod in der Schlacht ereilt. Die Schmerzen vielleicht, das Hangen und Bangen vielleicht, bis man doch an den Wunden stirbt, vielleicht auch ein in der gleichen Minute springlebendig und mausetot sein, daß einem nicht einmal mehr Zeit bleibt, einen Gruß an die liebe Frau, an die Mutter, die Braut, dem Kameraden aufzugeben, ja, daß nicht einmal soviel Zeit bleibt, daß einem die Tatsache zum Bewußtsein kommen kann, daß es «aus» ist. Man kann vielleicht gewartet, gelauert haben Tag und Nacht und manche Stunde auf den Feind, man sah ihn herankommen, auf die günstige Schußdistanz herankommen und war hart entschlossen und konzentriert; im günstigen Moment wirft man sekundenschnell die Waffe in Stellung, — aber ehe der Finger den Abzug durchgezogen hat, zerreißt ein fingerlanger Splitter Hüfte und Rücken. — Solche Vorstellungen

von Gefahr und Tod muß man herbeirufen, vom Sterben von Feindeshand, wo der Grenadier Aug in Auge mit dem Feinde ist, das Weiße im unerbittlichen Auge sieht, bis zum Zerrissenwerden durch eine Bombe im Moment, da man in einer kurzen Ruhepause seine zerrissene Ausrüstung flickt. Nach solchen Vorstellungen der Phantasie muß man sich immer wieder ernstlich fragen, ob man bereit sei, eines solchen grausamen Todes zu sterben und ob man wohl, trotzdem man weiß, daß solches Sterben einem erwartet, beherzt und zielbewußt, zähe handeln und sich einsetzen wird. Gerade in diesen Zeiten, wo solches Geschehen hunderttausendfältige Wirklichkeit um uns herum ist, muß man sich um so eher und wirklichkeitsnaher mit solchen Vorstellungen befassen. Das Leben eines Kriegsberichtes wird zum Miterleben.

Wenn wir den Zielhang beim Mg.-Schießen mit dem Glas beobachten, wenn wir im Krachen der Granatexplosionen den Kopf aus der Deckung heben und Feuer, Erdfontänen, Sprengwolken, Splitterpfeifen, Trotylgestank, Detonationen von Dutzenden von Minen, Granaten und Bomben zugleich uns einen leichten Schauer über die Gesichtshaut jagen, so muß man sich vorstellen, daß man da mitten drin und nicht nur nahe dabei sein müßte und noch kämpfen soll, daß trotz dem Bestreben, in einer guten Deckung so nahe der Mutter Erde wie möglich den Orkan vorübergehen zu lassen, die harte Forderung des Kampfes einem zum Handeln und Einsatz vorwärtstreibt.

Solches und Aehnliches hat der Hauptmann zu seiner Kompanie gesprochen.

*

Seither sind Wochen vergangen und nun steht er vor einem Soldatengrab. Es hat der Tod zugegriffen, schon in der Vorbereitung zum Kampf. Er kam nicht von Feindeshand; ganz unpersönlich kam er und unheimlich rasch. Mitten in einem Bersten und Krachen ringsum, ein Schlag, ein Stöhnen —

aus. Mitten im zielbewußten Handeln, in pflichttreuer Hingabe hat es einen seiner Soldaten hinweggerafft, dessen starrer Leib nun in diesem Sarg der Erde übergeben wurde, — der schönste Tod von allen ist der Soldatentod. — Noch ist es nicht sehr lange her, da der Hauptmann seiner Kompanie davon sprach, daß man den Kampf, das ganze Geschehen und Grauen und Sterben geistig und seelisch durchgearbeitet haben sollte; daß man mit seinem ganzen Gemüt einmal mitgelebt und mitgestorben sein sollte, damit man vorbereitet sei und die starken Eindrücke einem die Handlungsfreiheit nicht nehmen. Und nun hat es seine Kompanie Soldaten getroffen, ehe sie dem Feinde gegenüberstand. So hart es ihn und die Kompanie traf; welch wehes Leid offenbart sich nun beim Anblick der kleinen, tapferen, jungen Soldatenfrau. Hier erkennt er, daß es gut war, seine Soldaten anzuleiten, sich seelisch vorzubereiten, daß es aber auch not tut, das ganze Volk immer wieder darauf hinzuweisen, daß es ein seelisches Bereitsein geben müsse, ein Bereitsein auch zum nur passiven Ertragen, sei es im Luftschutzkeller die Gefahren und Schäden einer Bombardierung, sei es die Tatsache des Verlustes des Liebsten beim soldatischen Einsatz.

Solche Bereitschaft tut not. Bereitschaft eines ganzen soldatischen Volkes bis zum letzten greisen Mütterlein, bis zum jüngsten Soldatenkind. Hptm. Z.

9. Militärwettmarsch Frauenfeld

Die diesjährige 9. Durchführung des Militärwettmarsches Frauenfeld, dieser großen schweizerischen militärsportlichen Veranstaltung, ist auf den **17. Oktober** festgesetzt.

Der Marsch geht über die traditionelle **43 km lange Strecke** von Frauenfeld über Matzingen, Tuttwilerberg nach Wil und über Münchwilen, Stettfurt zurück an den Ausgangsort.

Die Anmeldeformulare für den Einzel- und Gruppenwettkampf sind beim **Büro Militärwettmarsch Frauenfeld** zu beziehen.

Unterricht im britischen Heer

Im Jahr 1920 wurde in England das Army Educational Corps (A.E.C. — Armee-Unterricht-Corps) gebildet. Seither hat sich die Erkenntnis immer mehr und mehr Bahn verschafft, daß der moderne Soldat den höchsten Grad militärischer Tüchtigkeit nicht als disziplinierter Roboter, sondern als gebildeter, intelligenter Mensch erreicht, der sich um Dinge außerhalb seines Berufes in-

teressiert und um sie weiß. Zudem ist auch die britische Armee, wenigstens in Kriegszeiten, ein Volksheer, und es ist vorteilhaft für das ganze Land, wenn jeder Wehrmann dazu ermuntert wird, sein Verantwortungsbewußtsein als Soldat und Bürger durch eine Erweiterung seines Blickkreises und eine Vertiefung seines Verstehens des aktuellen Geschehens zu erhöhen.

Im gegenwärtigen Krieg ist das Unterrichtswesen im britischen Heer in einer Art und Weise erweitert worden, daß England von allen kriegführenden Staaten damit an erster Stelle steht. Jeder britische Wehrmann, wo er auch eingesetzt werden mag, hat Gelegenheit, sich weiterzubilden: in den Wüsten des Mittleren Ostens ebenso sehr, wie in England selbst.

Die Organisation des Armee-Unterrichts.

Die Administration des britischen Armee-Unterrichtswesens besteht aus:

1. dem **Direktorat für Armee-Unterricht** im Kriegsministerium, dem ein «Direktor of Army Education» vorsteht;
2. dem **Army Educational Corps**, aufgeteilt in General-, Bezirks-, Divisions- und Brigadekommandos. A.E.C.-Offiziere organisieren den Unterricht in den entsprechenden Heeresseinheiten. Jedes Bataillon, das aus jungen Soldaten besteht (etwa dem schweizerischen Auszug entsprechend), hat einen A.E.C.-Offizier und vier Unteroffiziere oder Soldaten zugeteilt. Auch andere Einheiten verfügen über eigene Unterrichtsoffiziere, so beispielsweise die Instruktionsschulen, Strafkolonien, Spitäler und Erholungsheime;
3. den **Unterrichtsoffizieren der Einheit**. Jede Einheit bestimmt einen Offizier, der neben seinen andern Pflichten auch dafür zu sorgen hat, daß jeder einzelne Mann der Einheit über die verfügbaren Unterrichtsmöglichkeiten Bescheid weiß. Im weitern hat er ausfindig zu machen, welche Gebiete in der Einheit allgemein interessieren und entsprechende Unterrichtsstunden zu organisieren, indem er nach Möglichkeit die Reserven an

Lehrkräften in der eigenen Einheit ausschöpft und allfällig weiter benötigte Kräfte durch das A.E.C. anfordert. Meist steht diesem Offizier ein aus andern Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten der Einheit zusammengesetzter «Ausschuß» zur Seite.

4. Ein **«Armeebüro für laufende Angelegenheiten»** unter einem besonderen Direktorat im Kriegsministerium ist für die Aufnahme wöchentlicher Vortrags- und Diskussionsstunden als Pflichtfächer in den Arbeitsplan der Einheiten verantwortlich. Militärische und politische Entwicklungen kommen so in jeder Einheit allwöchentlich zur Sprache, was außerordentlich wertvoll ist, da sich die Leute laufend ein Bild machen können. Jeder einzelne Mann hat das Recht, im Rahmen der straff organisierten Diskussionsstunden das Wort zu ergreifen und frei zu den laufenden Entwicklungen Stellung zu nehmen. Es hat sich gezeigt, daß gerade diese Möglichkeit zur freien Meinungsäußerung außerordentlich wertvoll ist und eine freie politische Meinungsbildung ermöglicht. Denn da sich unter den Diskussionsprechern Angehörige der verschiedensten politischen Parteien befinden, bleibt kein einziges Argument, sei es nun ein bürgerliches oder ein kommunisti-

ches, unwidersprochen. Damit wird jeder unterirdischen Agitation ihre Spitze genommen und das politische Urteilsvermögen des einzelnen Wehrmanns geschärft.

Was bietet der Armeeunterricht?

Die Mehrheit der Klassen und Kurse des A.E.C. werden nach Hauptverlesen anberaumt und der Besuch ist den Soldaten freigestellt. Es werden auch Zivilisten für Vorträge verpflichtet. So wurden im ersten Vierteljahr 1943 von Zivilpersonen 39,000 Vorträge gehalten, an welchen durchschnittlich 150 Zuhörer teilnahmen. Weitere 39,000 Vorträge wurden von Militärpersonen gehalten. Die beliebtesten Themen bildeten die laufende Entwicklung in militärischer und politischer Hinsicht, die Dominions, die U.S.A., die Sowjetunion, China, Japan, soziale und wirtschaftliche Nachkriegsprobleme und populäre Wissenschaften. Nach einem Bericht des Direktorates wurden im ersten Quartal 1943 insgesamt 74,718 Vortrags- und Diskussionsversammlungen unter den Streifkräften abgehalten.

Fernunterricht.

Zwei verschiedene Arten von Fernunterricht werden gegeben. Der eine ist für Studenten der Universitäten bestimmt. Ihnen werden die Vorlesungen berühmter Professoren in den im ein-

(Fortsetzung auf Seite 33.)

Kavallerie-Remonten und ihre Ausbildung

Nachdem der Weg nach Irland im Frühling 1940 auch für den Import von Kavalleriepferden endgültig abgeschnitten war, wurde sofort nach andern Pferdequellen Ausschau gehalten.

So wurden zunächst Remonten in Jugoslawien, Ungarn, Frankreich, Portugal und Dänemark angekauft, ja sogar die wenigen für diesen Zweck geeigneten in der Schweiz. Nachdem verschiedene dieser Länder von der deutschen Armee besetzt waren, oder Ausfuhrverbot für Pferde hatten, blieb allein nur noch Ungarn als Bezugsquelle übrig.

So sind es hauptsächlich Ungarremonten, die gegenwärtig im Kavallerie-Remontendepot in Ausbildung stehen.

Sobald die frisch importierte Remonte sich an das Klima gewöhnt hat, und es die meist schlechte Kondition erlaubt, kommt sie für 1 bis 2 Monate in die sogenannte Vorbereitung. Hier gibt sich vorerst der Bereiter mit dem jungen, noch scheuen und ängstlichen Pferd ab, damit es das notwendige Zutrauen zum Menschen gewinnt. Nun muß es lernen, den leeren Sattel zu tragen, und erst wenn es vor dieser ersten, noch neuen

Last keine Angst mehr hat, steigt der Reiter zum erstenmal vorsichtig und behutsam in den Sattel.

Diese erste Angewöhnung verlangt vom Bereiter hauptsächlich Ruhe und Geduld, damit es beim jungen Pferd nicht zu Widersezlichkeiten oder zum Bocken kommt, was natürlich vermieden werden muß.

In dieser Zeit der Vorbereitung hat die Remonte nur das Reitergewicht im Schritt und Trab tragen zu lernen. Die Zügel werden bloß so weit angestellt, daß der Reiter Fühlung hat mit dem Pferdemaul. Vom Pferd wird nur verlangt, daß es vorwärts und geradeaus geht. Bei dieser Arbeit verbessert sich die Kondition, die Remonte bekommt Muskulatur und mehr Ausdauer.

Der Remontenkurs, die eigentliche Dressurperiode, dauert zirka drei Monate. Hier wird die Remonte zum kriegstüchtigen Kavalleriepferd ausgebildet.

Durch Einwirkung des Reiters wird das Pferd zu vermehrter Tätigkeit der Hinterbeine, bzw. Nachhand angeregt, wodurch sich der Rücken wölbt und

tragfester wird. Dadurch wird auch der Vorhand an Last abgenommen, also das Gewicht mehr auf die kräftige Nachhand verteilt, wodurch das Pferd das Gewicht leichter trägt und an Ausdauer gewinnt. Täglich erlernt es die Hilfen des Reiters für Schritt, Trab, Galopp, Anhalten, Rückwärtstreten, sowie Wendungen. Sehr wichtig ist die Ausbildung im Gelände, wo Hindernisse jeder Art zu überwinden sind. Am Schluß des Remontenkurses legt jedes Pferd ein Examen ab, ob es als kriegstüchtiges Kavalleriepferd verkauft werden kann.

Vom ersten Tag an, da das junge Pferd in die Vorbereitung kommt, wird es auch an Geschirr und Strangen gewöhnt. An Stelle des Wagens nimmt der Mann die Strangen in die Hände und läßt sich nach und nach ziehen. Hat das Pferd begriffen, was es tun muß, so wird es vorerst an die Seite eines guten Wagenpferdes gespannt, einen sogenannten Schulmeister. Auf diese Art lernt es die Arbeit am Wagen, damit es als Dragonerpferd auch im Zug außerordentlich Verwendung findet.

F. Streif, Bereiter.

zelen Fall zutreffenden Fachgebieten zugestellt. Der andere ist für Berufsleute bestimmt und umfaßt die verschiedensten Fachgebiete: Buchhaltung, Bankwesen, Gesetz, Versicherung, Verwaltung, Detailhandel, Verkauf; gleichzeitig werden aber auch populär gehalten

ne Kurse in Literatur, Sprachen, Geschichte und Wissenschaft in brieflichem Fernunterricht erteilt. Eine Einschreibgebühr von 10 Schilling wird verlangt; Bücher werden gratis ausgeliehen. Ende Juni 1943 waren 37,000 Wehrmänner bei den verschiedenen

Universitäten angemeldet und arbeiten zielbewußt auf ihr Examen hin, das sie kurze Zeit nach ihrer Demobilisierung zu bestehen hoffen; weitere 25,800 Wehrmänner hatten sich zu Prüfungen in verschiedenen Berufsgebieten angemeldet. (Schluß folgt.)

Bis zur letzten Patrone

Von Kriegsberichterstatter Hans Metzler.

(PK) Im Osten, im August.

Zwei Stunden dauert jetzt schon das Feuer des Gegners. Es schwillt ab und nimmt wieder zu. Es steigert sich zum Trommelfeuer aus schweren Waffen aller Kaliber. Ueber dem Waldstück auf der Höhe, auf dem die Grenadiere in ihren Erdlöchern kauern, schwebt ständig dichter, schwarz-grauer Rauch. So zahlreich sind die Einschläge. Ein Teil der Unterstände ist verschüttet, die Laufgräben sind aufgerissen, und rings um die Höhe ist der abfallende Hang ein einziges Trichterfeld, auf dem tote Sowjets und abgeschossene Panzer wirt durcheinanderliegen.

Ob sie jetzt wieder anrennen? Der eigene Gegenstoß soll in einer halben Stunde stattfinden. Sturmgeschütze und Stoßtrupp stehen bereit.

Der Bataillonskommandeur preßt beide Fäuste an seine Schläfen und starrt mit brennenden Augen vor sich hin. Sein Bunker liegt in einem schmalen, ausgetrockneten Bachgrund dicht unterhalb des Waldes, so daß er im Notfall in kürzester Zeit im vordersten Graben sein kann. Wie gestern, als er mit seinem Adjutanten und den Meldern selber im Gegenstoß den Hang hinauf rannte, um die eingebrochenen Sowjets wieder zurückzuwerfen.

Aber was heißt schon gestern, vorgestern? Seit vier Tagen fluten die Sowjets nun an. Das sind 100 Stunden ununterbrochenen Kampfes gegen eine Uebermacht von Panzern und Flammenwerfern, gegen Artillerieeinschläge und Bombensplitter, gegen ganze Rudel wütender Angreifer und gegen die eigenen Nerven.

Sie hatten es ja schon lange gewußt, daß der Angriff kommen mußte. Seit die große Schlacht zwischen Bjelgorod und Orel im Gange war, verstärkte der Gegner täglich seine Stellungen vor dem ganzen Abschnitt der Division. Aufklärer und Beobachter der Artillerie meldeten, daß der Feind hinter der Höhe starke Panzerverbände zusammenzog und mit unübersehbaren Kraftwagenkolonnen in den Wäldern und der Stadt hinter dem Donez auffuhr. Ein eigener Stoßtrupp der Division, der in einer dunklen Nacht über den Donez setzte, entdeckte Gassen in den Gräben und Minensperren am anderen Ufer. Nachdem die Grenadiere besonders stark belegte Kampfstände überrumpelt und die Besatzungen vernichtet hatten, kehrten sie mit Gefangenen im Schutze des eigenen Sperrfeuers zurück. Die Gefangenen bestätigten die Vermutungen: Der Feind hatte seinen Angriff auf den nächsten Tag festgesetzt. In der Nacht zuvor war der Stoßtrupp über

den Fluß gegangen. Noch einmal gelang es durch einen Stuka- und Schlachtfliegerangriff von über 200 Flugzeugen und durch einen gewaltigen Feuerschlag der Artillerie die Bereitstellungen des Gegners zu zerschlagen. Aber einen Tag später brach der Angriff gleich einer fiebrigen Explosion über das Bataillon, die Division, den ganzen Abschnitt.

Die Division stand im Schwerpunkt des Angriffs und das Bataillon in einem Brennpunkt der Division. Nach Mitternacht hörte man feindliche Flugzeuge. Der dunkle Himmel dröhnte, und dann fielen die Bomben. Welle auf Welle flog an, den ganzen Divisionsabschnitt entlang. Ueber eine Stunde stürzten die Bomben, krachten feuerzuckende Einschläge, heulten die Splitter, bebte die Erde. Unterstände wurden getroffen, Verwundete stöhnten.

Störungssucher der Fernsprechrupps gingen in die Nacht hinaus, flickten die zerrissenen Drähte. Kaum war die Verbindung wieder hergestellt, da setzte orkanartig das Trommelfeuer ein, das fast zwei Stunden lang dauerte.

Und dann stürmten sie an. Nicht nur vor dem Bataillon, sondern vor dem Abschnitt der ganzen Division, der ganzen Armee. Als sich die Grenadiere aus den eingestürzten Gräben und Unterständen herausgearbeitet hatten, hörten sie feindliche Schlachtflieger über sich und sahen vor sich die braunen Wellen der Angreifer. An anderen Abschnitten der Division setzte der Feind mit Schlauchbooten über den Donez und versickerte im hohen Gras und dichten Unterholz. Auf seinen Brückenköpfen hatte er bereits Panzer übergesetzt, die den Angriff unterstützten und die vordersten Gräben einfach überrollten. Am rechten Flügel der Division gelangen den Sowjets örtliche Einbrüche. Die Grenadiere hatten sich dort bis zum letzten Mann verteidigt. Die Panzer waren weitergerollt. Auch in der Mitte brachen die Sowjets mit starken Kräften ein, während sie am linken Flügel vor dem Abschnitt des Kommandeurs die vorderste Grabenstellung aufrollten. Bis zum Mittag waren alle Einbrüche im Gegensatz zurückgeworfen oder abgeriegelt. Doch nun entstand erst der erbitterte Zweikampf zwischen der Zähigkeit und Tapferkeit der Grenadiere und den zahlenmäßig überlegenen Waffen und Panzern des Feindes. Mit zwei Garderegimentern und einer Schwadron versuchten die Sowjets am Nachmittag, aus einem gewonnenen Waldstück die rechte Flanke der Division aufzurollen. Zur gleichen Zeit stürmte der Feind frontal an, krallte sich am diesseitigen Ufer des Donez fest und hämmerte mit allen

schweren Waffen auf die Höhe, die der Kommandeur mit seinem Bataillon hielt.

Gefangene sagten aus, daß fünf Schützendivisionen bereitstünden, dazu ein mechanisiertes Korps und zwei Panzervernichtungsbrigaden mit schweren Panzern, die nacheinander in verschiedenen Wellen den Divisionsabschnitt angreifen sollten. Noch wußte der Divisionskommandeur nicht, wie er diese Massen zurückschlagen sollte. Material und Menschen hatte er im Verhältnis zum Gegner wenig entgegenzusetzen, — nur seine Grenadiere.

In der Nacht brachte der Feind ständig neue Regimenter über die gewonnenen Brückenköpfe und den Donez. Panzer rollten. Flieger bombardierten. Mühsam schaukelten die Grenadiere in den wenigen Nachtstunden die eingestürzten Laufgräben und Unterstände wieder frei, immer sturmbereit, um im letzten Augenblick vor ihren Bomben in Deckung zu gehen oder am Maschinengewehr zu liegen, wenn sie wieder kommen sollten. Keiner kam dabei zum Schlafen.

Mit Tagesanbruch griff der Feind auf der ganzen Front der Division wieder an. Vierzig Panzer mit aufgesessenen Schützen brachen in der Mitte des Divisionsabschnittes durch, überrollten die Kompagnien und drohten, einen wichtigen Ort zu nehmen. Dahinter rollten neue Bataillone. Auf der Höhe des Kommandeurs rumpelten Flammenwerferpanzer über die Stellungen und glühten mit ihren Feuerstrahlen die Gräben aus. An einer Straße ostwärts der Höhe waren andere Feindpanzer eingebrochen und beschossen dazu von der Flanke her die Stellungen des Bataillons.

Es war eine verzweifelte Lage, die sich am Nachmittag bis zur Ostflanke der Division ausdehnte. Mit geballten Ladungen sprangen die Grenadiere die stählernen Ungetüme an. Panzerjäger konnten mit dem Abfeuern ihrer Kanonen kaum nachkommen, so stark drang der Gegner ein. Dazu lagen Fliegerangriffe und ein betäubendes Vernichtungsfeuer auf dem ganzen Divisionsabschnitt.

Bis in die sinkende Nacht dauerte dieser schwere Kampf, der dem Feind große Verluste, aber nirgends einen Durchbruch brachte. Zwischen einem Waldstück und einem Dorf, das die Sowjets vorübergehend besetzt hielten, drohte die überspannte Frontlinie unter dem starken Druck zu reißen. Aber die Grenadiere hielten und erreichten in erbitterten Nahkämpfen ihre alten Stellungen.

Wieder kam eine Nacht, — wieder zähe wachen, Munition gurten und Waffen reinigen, Verwundete verbinden und die ei-